Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und

Kunst

Band: 18 (1928)

Heft: 26

Artikel: Der Vogel im Käfig [Fortsetzung]

Autor: Wenger, Lisa

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-642991

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 25.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Ein Blatt für heimatliche Art und Kunst, Sport, Touristik und Derkehr

Gedruckt und perlegt pon Jules Werder, Buchdruckerei, Bern - Telephon Bollwerk 33 79

Der schöne Tag.

Von C. S. Meyer.

Des Juli-Bimmels warmes Blau, Libellen tanzen auf der Slut, Die nicht der kleinste hauch bewegt. Zwei Knaben und ein ledig Boot -Sie sprangen jauchzend in das Bad. Der eine taucht gekühlt empor, Der andre steigt nicht wieder auf.

In kühler Ciefe spiegelt sich

Ein wilder Schrei: "Der Bruder sank!" Von Booten wimmelt's schon. Man fischt. Den einen rudern sie ans Land. Der fahl wie ein Verbrecher sist. Der andre Knabe sinkt und sinkt

Gemach binab, ein Schlummernder. Geschmiegt das sanste Lockenhaupt An einer Nymphe weiße Bruft.

Der Vogel im Räfig.

Roman von Lifa Benger.

(Copyright by Grethlein & Co., Zürich.)

Das innere Gehobensein, das sie in den letten Monaten beglüdt, obgleich sie wußte, daß Sidnen sie nicht mit derselben Liebe umfaßte wie sie ihn, zerstob wie eine Seifenblase, und es blieb ihr nichts. Ihr Stolz erhielt einen betäubenden Schlag — Sidnen zog Ise ihr vor. Ein Madden wie Ilfe vermochte Sidnen zu gewinnen. Rabel fah an sich herunter und betrachtete sich, als ware sie eine Fremde. Sie stredte ihre unbehandschuhte Sand aus bem Muff und betrachtete die Sand. Sie wußte nicht, warum sie es tat. Ihr Selbstbewußtsein sant so tief, daß sie es spürte, wie es in der Troftlosigfeit Anter faßte. Sie weinte nicht. Sie seufzte auch nicht, sie lief und lief, streifte die verschneiten Busche, scheuchte bie Bogel auf und verjagte bie Eichhörnchen, die mit ihren neugierigen Augen spähten, ob ob Freund, oder Feind sich nahe. Sie dachte nicht einmal. Aber alles war anders. Sie stand plötlich abseits von allem, einsam. Was hatte sie denn gewollt? Nichts, als zu Sidnen gehören. Nun gehörte Ilse ju ihm. Und sie stand wie in einer Eiswuste da, oder in einer Sandwuste. Aber Sidnen hatte doch immer zu ihr gehört und sie zu ihm! Doch nicht du Ilse. Ilse! Ilse! Warum eine Ilse statt einer Königin? Wer war sie denn, diese Isse? Dh, Rahel wußte genug von ihr. Durch Tante Mariechen, durch Monika, durch Sidnen selbst.

Haftig ging Rabel am Birkenweg vorüber, unter Schleiern von garten, ichneebeschwerten dunnen Zweigen, und ihre Schritte waren der einzige Laut weit und breit. Wie war sie sonst diesen Weg gegangen! Wie über heiliges Land.

Und nun war er dornenbefat, es ichmerzte fie jeder Schritt, Da hatten sie einstmals gespielt, da sagen sie zusammen und lasen, da zeichneten sie, da hatte Sidnen ihr von seinen Wünschen, Träumen und Enttäuschungen berichtet, jeder Schritt ging über Erinnerungen, jeder Bulch, jeder Baum war behängt mit unsichtbarem Glud und zugleich unbewußter Soffnung, jede Welle des Sees trug ein Freudenwort, und im Ufersand las sie Sidneys Namen. Nun war alles zusammenhanglos geworden, wie ausgeschöpft. Sie hielt sich an der Birke und legte den Arm um den silberweißen Stamm, wie damals Tante Adeline getan, als Rahel sie gebeten, Sidnen nach Rom begleiten zu dürfen. Sie wandte sich, um zu gehen. Seim? Satte sie noch eines? Ihr Seim war da, wo sie liebte, ihr Baterland da, wo die gingen, die sie verstanden. Das weiße Saus war für sie nur noch ein Steinhaufen, deffen Seele sich geflüchtet, wie Rabels Seele sich hätte flüchten mögen und nicht wußte wohin.

Endlich ging sie nach Sause. Sidnens Brief hielt sie fest in ihrer beißen Sand und ging langsam in der Mitte der Straße, wie sie mit Sidnen nie gegangen. Als sie das Wohnzimmer betrat, fiel es Abeline auf, wie blaß Rabel aussah. Doch fragte sie nicht. Es war Ottiliens Amt und Pflicht, sich nach Rabels Seelenleben zu erkundigen. Sie scheute auch vor jeder Erkenntnis zurud. Rur nicht wissen, nur nicht sehen, nur sich nichts bewußt werden. Es war nicht umsonst die Zeit ber diden Borhänge vor Turen und Fenstern.

Um nächsten Morgen erhielt Abeline Betitpierre einen

furzen Brief Sidnens, der ihr seine Berlobung mit Fränlein Ise von Stadel anzeigte. Als sie zum Mittagessen herunterkam, vermochte sie zu Ottilie zu sagen: "Nun, Ottilie, was sagst du zu Sidnens Berlobung? Und unserer neuen Nichte? Wir haben uns in Sidnen geirrt, scheint mir, was meinst du, Ottilie? Wir werden aber eine Hochzeitsgabe senden wie es sich gehört."

"Und du, Rahel?" wandte sie sich an ihre Nichte. Rahel zuckte zusammen, um nicht zu zeigen, wie ihr die befremdliche Nachricht zu Herzen gegangen. Aber sie brach trot aller Anstrengung in Tränen aus. "Es war so unerwartet", stammelte sie.

Karoline Belusa bot ihrer Herrin zweimal das Obst an, ehe Abeline eine der Birnen nahm. Die Kammerfrau sorgte sich um sie, sah aber, daß sie ruhig die schöne Frucht schätte, aß, dazwischen nach Einzelheiten fragte, die Rahel wissen mußte, und forschend dem jungen Mädchen in die Augen sah. Sie wollte ergründen, welchen Anteil die Ueberzraschung, das natürliche Gefühl des Beiseitegeschobenseins durch Isse an Rahels Tränen hatte, und wieviel ihrer Liebe zu Sidnen zuzuschreiben sei. Ihr Haß bäumte sich nicht mehr so bedrohlich gegen ihre Nichte auf, denn nun mußte Rahel Enttäuschung und Entsagung kennen lernen wie sie,

Nach der übermenschlichen Anstrengung, mit der Rahel Sidnens Berlobung überwunden, wurde es noch dunkler, noch angstvoller und trauriger in ihr, und öde reihten sich die Tage im weißen Hause aneinander. Das Wissen von Sidnens Heinat ging wie das Gespenst der Bereinssamung durch die Räume. Es war da, es war dort. In Adelines braunem Zimmer, in der Gesindestube, wo Karolineschmerzlich sorgend saß, im gelben Salon, Rahels weißem Stüdchen, überall war es, gewann Gestalt, blieb auch unssichtbar, unerkennbar, aber erzeugte überall Schmerz und Unruhe.

Rahels auf einen einzigen Punkt gerichtetes Fühlen verwand den allzu starken Eindruck nicht. Wenn auch ihr feiner Instinkt ihr sagte, daß Ilse nicht für immer, nicht für lange Sidnen beherrichen wurde und daß der Plat, den Rahel eingenommen, ihr blieb, so genügte ihr das nicht. Sidnen mit Ilse teilen zu sollen war ihr unerträglich. Wenn Sidnen sie lieb hatte, schätzte, wie vermochte er es dann, Ilse zu lieben? Wie stetig fallende Regentropfen qualte sie dieser Gedanke, bis sie ihn gewaltsam unterdruckte und zum Erstarren brachte. Ebenso gewaltsam suchte sie ihren Abscheu por der ihr fremden Welt Sidnens, ihren unerkannten Neid und ihren unbewußten Bunich, diese Welt zu kennen und zu teilen, zu begraben, denn sie wollte seine Bitte erfüllen und zu ihm stehen. Sie wollte ihn zu begreifen suchen und wußte nicht, daß, wo es sich um die Liebe handelt, nur der wahrhaft verstehen tann, der sie selbst erfahren mit Fallen und Aufstehen, und der selbst vom Sturm mitgerissen worden. Sie gab sich Mühe, Sidnen gerecht zu werden und ahnte nicht, daß das Denken vor den Toren des Erlebens stehen bleiben muß, hinter denen das Fühlen wacht.

Aber sie mühte sich, Iohannes half ihr, so gut ihr nur auf die eine Hälfte der Liebe gerichteter Sinn ihm das ermöglichte. Er ging ihrem Stolz zu Leibe, dem demütigenden Gefühl des Berschmähtseins, des Beiseitezgeschobenseins, dessen Schärfe er durch die Spiegelung ihres großen Wertes zu mildern verstand. Iohannes wollte auch Isse zu erfassen suchen, benahm sich aber hilflos dabei, da eine Erscheinung, wie sie Sidnens Frau war, ihm fremd geblieben. Bor allem suchte er Nahel dahin zu leiten, wo sie am sichersten Trost und Auflösung ihres Leidens finden konnte: zu ihrer Arbeit. Er hatte seinerzeit mit Freude und Entzücken ihre Stizze vom Nix und dem Menschenkind und ihre Gedichte gelesen und gehofft, diesen ersten Arbeiten würden viele folgen. Sie blieben aber die einzigen.

Frau Petitpierres Befehl, dem Rahel weder entgegenzutreten vermochte, noch sich entschließen konnte, zu umgehen, hatte ihre Schaffenskraft lahmgelegt. Sie schrich nicht mehr. Durch stundenlanges Ueben suchte sie die Zeit zu überspringen und sich dadurch irgend eine Pflicht zu schaffen, die, weil sie nicht eigenem Wunsch entsprang, ihr meist zur Pein wurde.

Je klarer es Rahel wurde, daß Sidneys Plat nun neben seiner Frau sei, je einsamer fühlte sie sich. Sie war gewohnt gewesen, beinahe seit sie denken konnte, durchaus einseitig durch und für Sidney zu leben. Rahel hätte für ihn alles getan, für sich selbst aber keinen Schritt. Nun, da ihr Sidney entrückt war, fühlte sie eine eigentliche geistershafte Leere in sich, der Hauch des Todes ängstigte und peinigte sie, denn keinen Augenblick glaubte sie, daß ihr aus diesem Sterben neues Leben entstehen könnte. Sie verschloß sich noch tieser in sich selbst, so daß kein Strahl ihres von Natur lichtvollen und warmen Wesens in die Außenwelt drang, noch irgendeinem der ihr einen freundlichen Gedanken oder ein mitsühlendes Wort entlockte.

Sie suchte ihre einzige Zuflucht bei Johannes, der denn auch seine ganze, selbstlose Liebe in ihren Dienst stellte und ihr nicht nur tröstliche Ausblide in die Zukunft schuf, um ihre Tatkraft zu weden, sondern auch sich wegzuschneiden bemühte, wo Rahels Wesen sich zu ihrem eigenen Schaden wie eine Schmaroherpflanze an alles, was Sidnen war, anflammerte und nur durch ihn mit dem Leben zusammen hing. Iohannes' Mutter sah mit Trauer, daß ihr Sohn darunter litt, das geliebte Mädchen so viel und vertraut um sich zu haben, ohne je auf Erfüllung seiner Bunsche hoffen zu dürfen und zu wollen. Sie suchte unter verschiedenen Borwänden Rahel von ihren häufigen Besuchen abzuhalten, aber Johannes durchschaute sie und bat sie ernstlich, weder sich zu ängstigen, noch ihm seine tägliche Freude zu nehmen. Er sei seiner sicher und wolle lieber alle Tage nur ein paar Sonnenstrahlen haben als gar feine Sonne.

Rahel vermochte es nicht, mit Frau Abeline zu reden. Die Herrin des weißen Hause hatte sich mehr und mehr von jedermann zurückgezogen. Sie vermied es sogar, auf ihren Spaziergängen Menschen zu begegnen. Es kam vor, daß sie tagelang nicht aus ihrem Schlafzimmer ging, ja, die grünseidenen Vorhänge nicht zu öffnen gestattete. Rahel fühlte, daß ihre Gegenwart Adeline ganz besonders aufregte, womit der Grund, den sie stets wieder Iohannes gegenzüber betonte, daß sie bei ihrer Tante bleiben müsse, um sie zu erheitern und zu pflegen, durchaus hinfällig wurde. Nach neuem Zögern und immer neuen Rücksprachen mit Iohannes, nach wiederholten Besuchen bei Tante Ulrike wagte sie es endlich, sprach mit ihrer Tante, dat sie, in die Stadt übersiedeln zu dürsen, was Adeline Bestitpierre ihr zu ihrem unaussprechlichen Erstaunen sogleich gestattete, ohne sich einen

Augenblick zu bedenken. Rahel meinte zu fühlen, wie sich Frau Betitpierres Brust dehnte in un= endlicher Erlösung.

Sie widmete sich die nächsten Wochen ganz ihrer Nichte, schien gesund, voll Tatendranges, und fonnte sich nicht genug tun im Beschaffen neuer Kleider für das junge Mädchen und in Besuchen in der Stadt, die den Zweck hatten, Rahel einzuführen und für die Klavierstunden, die sie geben wollte, zu empfehlen. Rahel follte bei Tante Marie ihr eigenes Rimmer haben, ihre eigenen Möbel mitbringen und in ihrem Reich spielen oder schreiben dur= fen wie es ihr behagte und fo= viel fie wollte. Abeline betrieb schließlich alles mit einer Saft und Unruhe, die Karoline ängstigte, so daß sie froh war, als endlich der lette Roffer gepact war. Abeline beschenkte Rahel noch reichlich und sette fie in den Stand, angenehm zu leben, ohne sich die geringsten Sorgen

machen zu müssen. Sie sagte sich mit Befriedigung, nicht ohne einen scheuen Blick in ihr Inneres zu tun, daß sie sich nun nichts mehr, nichts, nichts mehr vorzuwerfen habe.

An einem Montag, im dichtesten Schneegestöber, das in dunkelm Grau über Garten und Haus herfiel, suhr Rahel vom weißen Hause weg. Schmerzliche Tränen flossen um Johannes willen, aber erlöst seufzte sie auf, als sie neben ihrer Mutter, die sie begleitete, im Wagen saß. Das weiße Haus war ihr nichts mehr als ein peinigendes Gedenken.

Abeline, die Rahel bis hinunter auf die Straße begleitet hatte und bleich bis in die Lippen geworden war, als sie Rahel füßte, mußte sich auf das Sofa im gelben Salon legen und blieb in einer Art Betäubung, bis Karoline eintrat und die Herrin hinaufgeleitete.

Beim Abendessen sprach weder sie noch Ottilie. Keine von ihnen fand den Ausdruck für die Erleichterung und zugleich für die Furcht vor der Einsamkeit, die durch Rabels Fortziehen auf dem weißen Hause lasten würde. "Ein Sarg wird es sein", dachte Adeline, "immer ein Sarg."

Frau Attinger und Iohannes saßen jedes in seinem Zimmer, die Türe zwischen ihnen, wie immer, offen. "Mutter", rief Iohannes, und sie hörte es seiner Stimme an, daß er ihrer bedurfte. "Laß mich deine Liebe spüren", bat er, als die Mutter neben ihm saß. "Mir ist, als sei mein Leben erloschen." "Ist denn das Band zwischen dir und ihr nicht lebendig? Und wird dir das Leben nicht glänzen, wenn ihre Briefe kommen?"

"Ich kann mir nicht helfen, ich muß immer an den Sperling im Märchen denken, wie er dem Fuhrmann 3u-



B. Glücklich. "Sröhlicher Schulweg".

rief: Noch nicht arm genug, noch nicht arm genug! War ich denn immer noch nicht arm genug, Wutter, daß mir Rahel genommen wurde?"

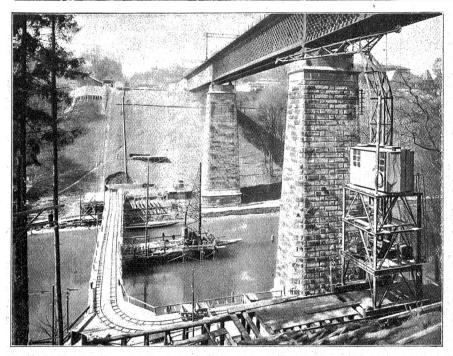
"Jeder Abschied ist ein Sterben, jedes Wiederschn eine Geburt neuer Freuden. Sei dem Abschied dankbar, er reift manches." Sie lenkte ab: "Wollen wir ins Freie, Io-hannes?" Er nickte und ließ sich von der Mutter den Mantel reichen.

Draußen war der Wintertag so klar, daß er wie die Wahrheit selbst über See und Wald und Vergen lag. "Sind wir nicht eben am weißen Haus vorübergegangen?" "Ja, woher weißt du es?" "Mir ist sedesmal, als dränge es mich hinein, mit unsichtbaren Fäden der Liebe, oder des Geistes, die mich mit Rahel verbinden." "Du fühltest sie auch heute?" fragte die Mutter. "Ja."

"So ist das Saus noch jeht von ihr erfüllt! Freue dich dessen. Und ach, daß du die Serrlickeit nicht sehen kannst, die um uns glänzt." Sie war ganz ergriffen. "An den Platanen hängen die glihernden Rugeln wie vergessener Weihnachtsschmuck, und die zierlichen Frostnadeln zittern, und die Schneeslöcken fallen zur Erde, zart und lautlos wie Gedanken. Ein großes Leuchten liegt über der Welt, als ob Gott selber über dem Weiß der Erde und dem Gold der Sonne und dem Blau des Himmels jauchzte."

"Deine Stimme klingt so freudig, Mutter. Welch' Glück muß die Schönheit sein, daß sie mich durch deine Augen zu beglücken vermag. Biegen wir hier nicht in den Waldweg ein, Mutter? An den Birken vorüber? Das ist der Weg, den ich so oft mit Rahel ging. Auf diesem Weg hat sie mich gefragt, ob ich an Gott glaube."

"Was hast du ihr geantwortet?"



vom Bau der neuen Corrainebrücke. Bauftadium im Juni 1928.

"Du glaubst nicht an Gott und siehst alle die Schönheit? Du fühlst Freude und könntest Gott leugnen? Und fühlst du Gott nicht in dir? Hörst du nicht seine Stimme? Spricht Gott nicht im Schmerz zu dir, in der Liebe, in der Sehnsucht?" — "Iohannes", hat sie gesagt, "'glaubst du, daß durch gewöhnliche Berliebtheit — nicht Liebe diese Sehnsucht erfüllt werden kann?""

"Und was hast du geantwortet, Johannes?"

""Es ist eine Stuse zu Gott, habe ich geantwortet. Eine Stuse, Rahel." — Flödlein fielen nieder, von einem kaum spürbaren Windhauch bewegt; Eisnadeln glänzten an den grauen Felswänden, das Bächlein murmelte eilig unter seiner harten Decke, Säher schrien, und darauf wurde es im Wald wieder kirchenstill.

"Es ist ein heiliges Gefühl, so mit dir und deiner Liebe zu gehen, Mutter. Es ist mir leichter geworden."

Sie gingen den Weg zurud, den sie gekommen, und das rote Feuer der scheidenden Sonne berührte schmeichelnd und verheißungsvoll die sehenden und die leblosen Augen.

"Sonne", sagte Johannes und wandte sein Gesicht gang bem liebevollen Gestirn zu: (Fortsetzung folgt.)

Vom Bau der Lorrainebrücke.

Ein beliebtes Ziel für die stadtbernischen Sonntagsbummler, die sich nicht zu weit vom Nachmittagstee hinweg wagen, ist die Baustätte der neuen Vorrainebrücke. Es gibt dort dei sast jeder neuen Besichtigung einen Fortschritt zu konstatieren. Der Herr Papa, der am besten insormiert ist, erklärt der Mama und den Töchtern mit wichtiger Miene und weitaushosenden Gesten, was da vor sich geht. Vorübergehende bleiben stehen und schauen auch hinunter auf den blaugrünen Strom, dem man eine Menge spizer Pfähle in den Leib gesteckt hat und an denen nun die Wogen wild anrennen, als wollten sie sie gewaltsam wieder entsernen. Diesseits und jenseits am steilen Userhang sind Baugerüste und Werkmaschinen zu sehen, die jest seiertäglich ruhen, aber um die herum es werktags zappelt und hastet.

Das Interesse, das das Publikum, welches nicht immer kundige Führung bei sich hat, an dem Bau nimmt, veranlaßte uns, die Bauleitung um einige Notizen über den Bauvorgang anzugehen. Man hat uns freundlichst entsprochen und uns die nachsolgende Darstellung ermöglicht. Die Städtische Baudirektion I stellte uns die hier reproduzierten Aufnahmen zur Verfügung; sie sind vor ca. vier Wochen aufgenommen worden.

Vom Bauprojekt ist hier bei Anlaß der Bolksabstimmung schon die Rede gewesen. Es sei darum an die wichtigsten Daten und Tatsachen nur kurz erinnert.

Die Baufrage wurde schon 1923 von der Städtischen Baudirektion I und deren Tiesbaubüro, das von Stadtingenieur Reber geleitet wird, in Angriff genommen, um sie einer endlichen Lösung entgegen zu führen. Es handelte sich damals darum, ob die Brücke zu bauen sei unter vorläusiger Belassung der Eisenbahnbrücke an der heutigen Stelle oder nicht. Ingenieur Maillart als beauftragter Experte bejahte die Frage und reichte der Baudirektion seinen Vorschlag ein.

der Baudirektion seinen Vorschlag eine Sein Büro erhielt dann den Auftrag zur Ausarbeitung eines Bauprojektes. Das Projekt Maillart und Klauser sand bekanntlich die Zustimmung der Behörden und des Volkes. Der Kostenvoranschlag lautete auf 3,800,000 Fr. Die Bauleitung wurde den Projektversassen übertragen.

Die Ende 1927 durchgeführte Ausschreibung führte zur Vergebung der Bauarbeiten an die Firma Losinger & Cie. A.-G. Vorher schon waren die beiden Zusahrtöstraßen, nämslich das Bollwerk und die Breitenrainstraße durch Mauern verbreitert worden, um die vergrößerte Fläche schon zu Bauswecken ausnüßen zu können.

Die eigentlichen Bauarbeiten haben am 29. März 1928 mit dem Aushub der Fundamente begonnen.

Es ist eine Bauzeit von zweieinhalb Jahren angenommen, so daß die Eröffnung der Brücke auf Mitte 1930 in Aussicht steht.

Das Hauptstück der Brücke bildet der große Bogen von 83 Meter Weite (Nydeckbrücke nur 45 Meter). Für das hiezu nötige Gerüst sind schon während der Niederwasservode die Fundamente geschaffen worden. An beiden Flußrändern bestehen sie aus je zwei Betonsockeln, in der Flußmitte dagegen aus zwei Psahlgruppen, welche mit Hilse einer Dampframme erstellt worden sind, die inzwischen wieder vom Bauplat verschwunden ist. Eine flußauswärts gelegene Notbrücke diente als Zugang für diese Arbeit und nunmehr zum Transport des Aushubes vom linken auf das rechte User, wo er unterhald der Lehrwerkstätten abgelagert wird. Da die Ablagerungsstelle viel höher liegt als die User, so müssen der sich unter der Eisenbahnbrücke besindet. Zum Heben der rechtsufrigen Aushubmaterials der Bogenwiderlager dient ein großer Turmdrehktran.

Die Bogenwiderlager werden nicht in einem Stück, sondern in verschiedenen Abschnitten ausgeführt, da das Ausheben so großer und tieser Gruben auf einmal alkuschwierig wäre. Einzelne dieser Teilstücke sind sowohl auf dem rechten als auf dem linken User schon fertiggestellt; sie ruhen auf gutem Sandsteinselsen, dessen Tiese den früher durchgeführten Sondierungen entsprach. Da es unvorsichtig gewesen wäre, schon frühzeitig in unmittelbarer Nähe der Eisenbahnbrücke Sondierschächte zu erstellen, so wird gegenwärtig noch eine Sondierbohrung in der stadtseitigen Userböschung in der